Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 234. Freitag, den 8. Oktober abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 4. Oktober. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Oberlehrer am Realgymnasium zu Döbeln Ökonomierat Johann Friedrich Wilhelm Roth das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden zu verleihen.

Bekanntmachung,
die Versammlung der Stände des Königreichs Sachsen zum nächsten ordentlichen Landtage betreffend.

Se. Majestät der König haben beschlossen, die getreuen Stände des Königreichs Sachsen zu einem gemäß § 115 der Verfassungsurkunde abzuhaltenden ordentlichen Landtage auf

den 9. November dieses Jahres

in die Residenzstadt Dresden einberufen zu lassen.

Allerhöchstem Befehle gemäß wird Solches und daß an die Mitglieder beider Ständischer Kammern noch besondere Missiven aus dem Ministerium des Innern ergehen werden, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, den 8. Oktober 1897.

Gesammtministerium.

Schurig. **v. Metzsch.**

Meister.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die 2. ständige Lehrerstelle zu Hinterhermsdorf. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Die Stelle gewährt außer freier Wohnung und Gartengenuß ein jährliches Einkommen von 100.0 M. und 10 M. für kirchlichen Aushilfedienst. Außerdem werden 36 M. für Fortbildungsschulunterricht und 36 M. für Turnunterricht in Aussicht gestellt. Gesuche sind an den Kollator zu richten und mit den erforderlichen Beilagen bis zum 27. Oktober an den Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Lehmann zu Pirna einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

In Spanien

kündigen sich nach dem erfolgten Kabinettswechsel allerlei eingreifende Veränderungen an. Das neue liberale Ministerium beeilt sich, seine Anhänger an den wichtigen Stellen des inneren und auswärtigen Dienstes zu plazieren, und gedenkt sodann mit diesen ausführenden Kräften an die Behandlung der großen politischen Aufgaben mit aller Energie heranzugehen. Neueinrichtung des Finanzwesens, Reformen in der Justiz, Änderungen in der Verwaltung der Kolonien bilden die Hauptpunkte des Arbeitsprogramms, welches das Kabinett Sagasta aufgestellt hat und mit dem es den eigensten Wünschen der Königin-Regentin entspricht. Man weiß, daß die Fürstin mit ihren persönlichen Gefühlen immer zu der konservativen Partei geneigt hat, und könnte daher, auch ohne eine weitere Kenntnis der Dinge, mit Sicherheit annehmen, daß die allgemeine Lage unhaltbar, die Schwierigkeiten unlösbar geworden sein müssen, ehe die Königin sich entschlossen hat, einen Wechsel des Ministeriums herbeizuführen. In der That verlangten die Verhältnisse dringend nach einem Wandel, sowohl die inneren mit der schlechten Finanzwirtschaft, der wachsenden Bestechlichkeit und der anarchistischen Gefahr, wie auch die äußeren mit der Erfolglosigkeit aller vom Lande gebrachten Opfer insbesondere auf Cuba. Dazu kam die parlamentarische Situation, die nach der Spaltung im konservativen Lager unheilbar geworden war, um die Krone, da sich für ein der Königin an sich nicht unwillkommenes Kabinett unter Martinez Campos und Silvela, dem Führer der konservativen Dissidenten, infolge der zunächst unversöhnlichen konservativen Fraktionen nur geringe Lebensaussichten zeigten, zu neuerlichem Zurückgreifen auf die Dienste Sagastas zu veranlassen.

Die ersten Beschlüsse des neuen Ministeriums stellen denn auch schon einen entschiedenen Anlauf zur Lösung der Hauptfragen der spanischen Politik gemäß den Absichten der Krone dar. Die schwierigste, zumindest die nächstliegende Aufgabe bietet die cubanische Angelegenheit. In dieser hat sich Sagasta bereits früher für den Bruch mit dem alten Regressivsystem ausgesprochen, und so ist denn vorgestern im Ministerrat beschlossen worden, Cuba Autonomie unter der Oberhoheit Spaniens zu bewilligen und den Krieg fortzuführen, so lange es nötig sei, das heißt wohl, solange die Aufständischen auch nach Gewährung der Selbstverwaltung die Waffen niederzulegen nicht gewillt seien. Dieser Beschluß macht natürlich einen Wechsel des Gouverneurs der Insel notwendig. General Weyler wird, so heißt es, noch in diesem Monat abberufen werden. Das Kabinett scheint sogar vorausgesehen zu haben, der Genannte werde von selbst sofort seine Entlassung geben, da er doch nicht der Mann für das neue System sei. In dieser Erwartung ist Sagasta indes getäuscht worden; General Weyler hat nicht nur den Gedanken an Demission weit von sich gewiesen, sondern auch alsbald, um den Beschlüssen des Ministeriums ein Paroli zu bieten, eine feierliche Sympathiekundgebung in Havanna für seine Person und sein Wirken veranstalten lassen und außerdem noch den liebevollen Versuch gemacht, durch Angriffe auf Martinez Campos und einige andere Generäle die hohen Militärs in Zwist untereinander zu bringen und damit der neuen Regierung eine Verlegenheit zu schaffen. Im Lande der Pronunciamientos hat dieses Vorgehen eines Generals gar nichts Verblüffendes, aber im vorliegenden Falle doch etwas sehr Gefährliches, was die Regierung auch zu erkennen scheint. Sie hat die die Generale betreffende Angelegenheit dem Generalstaatsanwalt zugewiesen und wird im übrigen nun wohl mit der schlanken Abberufung Weylers nicht zögern. Es wäre wenigstens in der gegenwärtigen Zeit, wo Schwierigkeiten sich auf allen Seiten zeigen, und noch dazu gleich beim Antritt des Kabinetts eine gefährliche Sache, wenn die Regierung sich besinnen würde, den General zu maßregeln, der nicht einmal Erfolge für sich hat und mit dessen System unbedingt gebrochen werden soll.

Wie die Maßnahmen Sagastas in Bezug auf Cuba ausgehen werden, läßt sich schlecht voraussagen. Man kann im Interesse des Heimatlandes nur wünschen, daß der Zeitpunkt für die Gewährung der Selbstverwaltung nicht schon verpaßt sei, daß die Aufständischen sich an diesen Reformen, über die hinaus ja nur mehr die Preisgebung der Insel übrig bliebe, genügen ließen. Ein etwas leichteres Spiel wird das liberale Kabinett in der inneren Politik haben, da die Wahlen für dasselbe keinesfalls eine ungünstigere Situation, als es die jetzige ist, viel eher bei dem anhaltenden Zwiespalt zwischen den Konservativen eine günstigere ergeben dürften.

Ein französisches Regierungsprogramm.

Am Sonntag hat der französische Minister des Innern, Hr. Barthou, zu Bayonne auf einem Bankett eine politische Rede gehalten und darin einen wohlvorbereiteten Angriff auf die Radikalen und Sozialdemokraten gemacht. Er hat zugleich den Anhängern des Ministeriums Weg und Richtung gewiesen und ihnen Aufklärung über die Gründe gegeben, warum man nicht zu einer sofortigen Auflösung der Kammer geschritten ist, obgleich verschiedene Gründe für eine solche Maßregel zu sprechen schienen. Hr. Barthou hat unter großem Beifall gesprochen, sich so klar und entschieden über die Absichten des Kabinetts ausgelassen, daß seine Rede als ein vollständiges Regierungsprogramm, mit Ausschluß der auswärtigen Politik, gelten darf. Als die drei wichtigsten Punkte dieses Programms sind die Stellungnahme gegen die Radikalen und Sozialdemokraten, die Anforderungen an das Beamtentum und die parlamentarische Reform anzusehen. An die Rede, die, wie der Beifall der gemäßigten Blätter und die wütenden Ausfälle der Oppositionsblätter beweisen, mehrfach den Kern der Dinge getroffen hat, knüpft der „Hamb. Corresp." die nachstehende Betrachtung:

Hr. Barthou hat darüber keinen Zweifel gelassen, daß das gegenwärtige Ministerium auch nicht entfernt daran denkt, sich auf die sogenannte „Konzentration" einzulassen. Fast alle Ministerien, die radikalen sowohl wie die gemäßigten, sind daran gescheitert, daß sie nicht wagten, die Homogenität für ihr erstes Prinzip zu erklären. Die radikalen waren freilich bei ihrer inneren Schwäche genötigt, die Unterstützung der gemäßigten Partei zu suchen und einige Vertreter von ihr in sich aufzunehmen. Dagegen war es eine starke, allerdings von Carnot und anfänglich auch von Hrn. Faure bestimmte Schwäche, wenn sich gemäßigte Ministerien, aus Furcht, für reaktionär zu gelten, mit den Radikalen zu paktieren suchten. Davon will das gegenwärtige Ministerium, und zwar, wie es deutlich aus den Worten Barthous hervorgeht, unter Zustimmung des Hrn. Felix Faure, so wenig etwas wissen, daß es vielmehr das Tischtuch zwischen ihm und den Radikalen für vollständig zerschnitten ansieht. Wir sagen mit Zustimmung des Hrn. Faure. Dieser fühlt sich nämlich ersichtlich in seiner Stellung durch seine jetzigen persönlichen Beziehungen zum Zaren und durch die Anerkennung, die sein taktvolles und geschicktes Verhalten in den nicht leichten Verkehr mit den russischen Freunden im ganzen Lande gefunden hat, stark befestigt. So ist er von seiner anfänglichen zwischen den Parteien schwankenden Haltung um so mehr zurückgekommen, als er damit zugleich im Sinne des Kaisers Nikolaus handelt. Ein französisches Ministerium ist aber bei der gegenwärtig in der Kammer geltenden Geschäftsordnung niemals sicher, einmal unvermutet überrumpelt zu werden. Das kann auch dem Ministerium Méline geschehen, obgleich es schon zu den langlebigsten gehört, die in der französischen Republik gewaltet haben. „Es hat", sagte Hr. Barthou, „das ungewöhnlich lange Dasein von 17 Monaten hinter sich und denkt, noch lange zu leben." Diese Thatsache und die frische und sichere Zuversicht, die sich in diesen Worten wie in der ganzen Rede Barthous ausspricht, fuchselt natürlich die Opposition aufs neue zu dem furchtbarsten Ingrimm, und sie wird deshalb mit um so größerer Anstrengung die Versuche erneuern, das Kabinett, sei es durch fortwährendes Bedrängen oder durch Überrumpelung, zu Fall zu bringen.

Für diesen Fall, und das ist von besonderer Wichtigkeit, hat sich das Ministerium offenbar die Auflösung der Kammer vorbehalten. Es wollte diesen Trumpf nicht zu früh aus der Hand geben. Hr. Barthou sagte nämlich: „Die Kammerauflösung ist in schweren Krisen ein äußerstes Heilmittel. Hoffentlich brauchen wir dies Mittel nicht anzuwenden. Wer aber wollte sich diesen entscheidenden Rekurs an das allgemeine Stimmrecht versagen in der Stunde unlösbarer Krisen, wo der Zwist der Parteien und die Ohnmacht des Parlaments das unregelmäßige Funktionieren der öffentlichen Gewalten unmöglich machen?" So spricht niemand, der nicht entschlossen ist, dieses Mittel gegebenen Falles anzuwenden, und der sich nicht sicher ist, daß ihm dafür der nötige Rückhalt zu Gebote steht. Man darf es also als sicher annehmen, daß der Präsident der Republik dem Ministerpräsidenten zugesagt hat, ihm im Falle einer ernsten Krisis nichts gegen eine Auflösung der Kammer in den Weg zu legen.

Sehr anerkennenswert war auch der Mut, womit Hr. Barthou den Finger in die schwere Wunde des parlamentarischen Systems, so wie es in Frankreich gehandhabt wird, legte. Es ist das der Obstruktion, die sich durch das unbeschränkte Interpellationsrecht nach Belieben ins Werk setzen läßt. Obgleich die gegenwärtigen Minister eine große Virtuosität darin bekundet haben, die Interpellanten abzuführen, hat man sie doch seit ihrem Regierungsantritt mit 56 Anfragen und 65 Interpellationen belästigt. Das geschieht durchaus nicht in sachlichem Interesse, sondern nur, um den Ministern Verlegenheiten zu bereiten und sich an ihrer Stelle zu setzen. So wird jede Reform, wenn nicht unmöglich, so doch unsagbar verschleppt. Wer diese Dinge verfolgt hat, kann Hrn. Barthou nur zustimmen, wenn er sagte: eine Reform der Geschäftsordnung der Kammer ist der Schlüssel zu allen übrigen Reformen. Danach darf man wohl annehmen, daß dieser böse Punkt den Wählern für die Neuwahlen besonders ans Herz gelegt sein soll, und es ist im Interesse einer ruhigen und gedeihlichen Entwickelung des Landes nur zu wünschen, daß die Bevölkerung diesem Verlangen entspricht.

Davon, daß das Ministerium die Wahlen leiten und demgemäß auch noch nach den Wahlen am Ruder bleiben wird, ist Hr. Barthou vollkommen überzeugt, und wenn man in gemäßigten Kreisen der Meinung gewesen ist, daß er zu diesem Zweck bei dem kürzlich vorgenommenen Präfektenschub noch zu milde verfahren ist, so hat er deutlich durchblicken lassen, daß er die Regierungsautorität noch weiter zu wahren fest entschlossen ist. Er hat den Beamten nicht verhehlt, daß er unbedingt auf ihre Treue rechnet. Mit der theoretischen Schwärmerei der Franzosen für die Freiheit stimmt das freilich nicht; aber sie haben sich trotzdem schon oft innerlich gestanden, daß sie sich nach allen Seiten am besten befunden haben, wenn eine starke und feste Autorität über ihnen waltete. Sie haben dabei noch die Genugthuung, daß namentlich der Zar, wenn sie sich schicken, besonders mit ihnen zufrieden sein wird.

Tagesgeschichte.

Dresden, 8. Oktober. Von den vorgenommenen **anderweiten Wahlmännerwahlen liegen heute die letzten Ergebnisse in folgenden amtlichen Nachrichten vor:**

11. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Neustadt, Schandau, Sebnitz). III. Abteilung: Gewählt wurden 3 Konservative, 1 Anhänger der Ordnungsparteien, 1 Freisinniger, 1 Sozialdemokrat, 2 unbestimmter Parteirichtung. — II. Abteilung: Gewählt wurden 3 Konservative, 2 Anhänger der Ordnungsparteien, 4 unbestimmter Parteirichtung. — I. Abteilung: Gewählt wurden 2 Konservative, 1 Anhänger der Ordnungsparteien, 1 unbestimmter Parteirichtung.

21. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Grimma, Wurzen). III. Abteilung: Gewählt wurden 4 Konservative. — II. Abteilung: Gewählt wurden 2 Konservative. — I. Abteilung: Gewählt wurden 2 Konservative.

Deutsches Reich.

* Berlin. Se. Majestät der Kaiser erledigten gestern in Hubertusstock Regierungsgeschäfte.

— Der Lippesche Kabinettsminister Dr. jur. Miesitschick v. Wischkau ist zum Bundesratsbevollmächtigten für das Fürstentum Lippe ernannt worden.

— Der Bundesrat hat gestern seine Sitzungen wieder aufgenommen und einem Ausschußantrage, betreffend Ausnahmen vom Verbote der Sonntagsarbeit im Gewerbebetriebe, die Zustimmung erteilt. Den zuständigen Ausschüssen überwiesen wurden ein Antrag Badens, betreffend Abänderung der Bestimmungen über die Sammlung von Saatenstands- und vorläufigen Ernteachrichten, ein Nachtragsantrag Preußens, betreffend die Ausführung des Börsengesetzes vom 22. Juli 1896, das Abkommen zur Regelung einiger Fragen des internationalen Privatrechts vom 14. November 1896, der Entwurf einer Verordnung über die Ausführung der am 9. September 1896 zu Bern abgeschlossenen Übereinkunft wegen Bildung eines internationalen Verbandes zum Schutze von Werken der Litteratur und Kunst, der Entwurf eines Gesetzes für Elsaß-Lothringen wegen Abänderung des Sparkassengesetzes vom 14. Juli 1895 und die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Elsaß-Lothringen für das Etatsjahr 1893/94. Die Reichstagsbeschlüsse zu Petitionen, betreffend Anrechnung von Militärdienstzeit auf das Besoldungsdienstalter, und zu einer Petition wegen Bekämpfung des Mädchenhandels wurden dem Reichskanzler überwiesen. Von der Übersicht der Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäftes für das Jahr 1896 und der Vorlage, betreffend die Thronfolge im Fürstentum Lippe, wurde Kenntnis genommen. Endlich wurde die Wahl eines stellvertretenden Mitgliedes im Börsenausschusse angenommen und über mehrere Eingaben Beschluß gefaßt.

— An der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums nahmen außer sämtlichen aktiven Staatsministern auch die Staatssekretäre des Schatzamts und der Justiz, Frhr. v. Thielmann und Nieberding, der Staatssekretär des Marineamts, Kontreadmiral Tirpitz, und der Vertreter des Auswärtigen Amts, Botschafter v. Bülow, teil. Wie die „Post" hört, habe die Vorlage des Staatssekretärs Tirpitz die Billigung des Staatsministeriums gefunden und sei bereits, ebenso wie der Entwurf betreffend die Entschädigung unschuldig Verurteilter, dem Bundesrat zugegangen. — Ob diese Nachricht sich auf thatsächliche Unterlagen gründet, steht dahin.

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Am 7. d. Mts.: Zur 350jährigen Geburtstagsfeier des Don Miguel de Cervantes. Zum ersten Male: „Die wachsame Schildwache". Zwischenspiel in einem Akt nach Cervantes bearbeitet von Rudolph Genée. Darauf: „Verbotene Früchte". Lustspiel in drei Aufzügen, nach einem Zwischenspiel des Cervantes von Emil Gött.

Der Name des Miguel Cervantes gehört zu den gefeiertsten der Weltlitteratur, und ein Dichter, dessen erfundene Gestalten durch Überlieferung nicht bloß auf den Lippen, sondern vor den Augen von Hunderttausenden leben, die niemals einen Blick in den „Don Quixote" gethan, geschweige denn den Roman gelesen haben, steht nicht in Gefahr, je vergessen zu werden. Aus der gleichen Überlieferung, die den edlen Junker aus der Mancha und seinen Schildknappen Sancho Pansa in jedermanns Gedächtnis leben läßt, stammt auch eine schattenhafte Vorstellung, daß das Leben des größten Romandichters selbst ein Abenteurerroman, bunt, abwechselungsreich, voll von allem, was der Mensch in Lust und Leid erfahren kann, gewesen sei. Schlachten und Wunden, Sklaverei und Befreiung, Liebe und Lorbeeren, Schmerzen und Niederlagen, Kerker und Königshöfe, Ruhm und würdevoll getragene Armut, alle Kapitel im großen Buch des Menschenschicksals, finden sich im Leben des großen Spaniers, der der romantische Gegenfüßler seines größeren germanischen Zeitgenossen, Shakespeares, gewesen ist. Cervantes erblickte am 9. Oktober 1547 zu Alcala de Henares das Licht. So sind dreihundertundfünfzig Jahre seit seiner Geburt verflossen, und zu den seltsamen Abenteuern seines wechselvollen Dichterlebens mag es gerechnet werden, daß es eine Bühne ist, die feiernd seiner gedenkt. Denn zu den Drangsalen seines Lebens hat es auch gehört, daß der große Dichter, obschon er einen guten Teil seines Geistes und seiner Kraft dem Theater geopfert hat, auf den trügerischen Brettern nur vorübergehend Fuß fassen konnte und die versuchte späte Rückkehr zur dramatischen Dichtung mit schweren Enttäuschungen bezahlen mußte. Bald nachdem er sich gezwungen gesehen hatte, sein Leben auf den Ertrag seiner Feder zu stellen, begann er, etwa seit 1584, der Madrider Bühne eine Reihe von Schauspielen zu liefern, von denen „Der Verlehr in Algier" und die Tragödie „Numancia" einigen Erfolg erlangten. Cervantes rühmt sich zwar, daß er der erste gewesen sei, der die verborgenen Gedanken und Träume der Seele dargestellt und unter allgemeinem und freudigem Beifall der Zuschauer allegorische Figuren auf die Bühne gebracht habe, er beteuert, daß er in den achtziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts zwanzig bis dreißig Schauspiele schrieb, „die sämtlich aufgeführt wurden, ohne daß man sie mit einer Opfergabe von Gurken oder sonstigen werfbaren Dingen bedacht hätte. Sie durchliefen ihre Bahn ohne Pfeifen, Geschrei und Toben." Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er als Dramatiker bald vor seinem glänzenden Rivalen, dem fruchtbaren und im besten wie schlimmsten Sinne echt nationalen Bühnendichter Lope de Vega, dem Schöpfer und Gesetzgeber des spezifisch-spanischen Dramas, zurücktreten mußte. Die einfachere, an älteren Vorbildern geschulte Kompositionsweise des Cervantes, der Mangel spannender Verwickelungen, kühner Steigerungen und berauschender Diktion, brachte Cervantes in Nachteil. Er zog sich von der dramatischen Thätigkeit zurück und errang mit dem ersten Teil seines großen humoristischen Romanes „Don Quixote" und seinen „Musternovellen" Erfolge, die seine früheren theatralischen weit hinter sich ließen. Aber wie so vielen Dichtern nach ihm, war ihm der Gedanke unerträglich, von der Bühne ausgeschlossen zu sein. Mit Glück und der ganzen Frische realistischer Charakteristik und Sittenschilderung, die er als Novellist bewährt hatte, griff er eine ältere Form des spanischen Dramas, die Zwischenspiele, mit denen Lope de Rueda und seine Zeitgenossen ihr Publikum entzückt hatten und die eine starke Verwandtschaft mit unseren deutschen Fastnachtsspielen und Hans Sachsischen Schwänken zeigen, wieder auf. Doch die Zeit für diese einaktigen Stücke war vorüber. Und der weitere Anlauf, den Cervantes nahm, auch durch größere Schauspiele mit Lope de Vega in die Schranken zu treten, mißglückte gänzlich. In seiner Auffassung des Dramas verzweifelnd, versuchte Cervantes mit acht Schauspielen in der Weise der Modedichter oder vielmehr des Modedichters zu wirken und entfaltete in bunter Neuheit phantastischer Erfindung, im verwirrenden Wechsel der Situationen, in unglaublichen Wundern und äußersten Theatereffekten gerade so viel davon, daß einzelne allzu Scharfsichtige auf den Glauben gerieten, er habe mit seinem „Glücklichen Halunken", seiner „Großen Sultanin", seinem „Tapferen Spanier" rc. Lope de Vega und dessen Schüler nur parodieren wollen. Dem war leider nicht so, obschon viel unbewußte Parodie in diesem Aufgreifen der bedenklichsten Motive und Gestalten des Lopeschen Dramas lag. Die späteren Komödien des Cervantes blieben unaufgeführt, und als der Dichter sie mit den Zwischenspielen zusammen drucken ließ, so unbeachtet, daß der Band von 1615 zu den größten Seltenheiten gehört. Erst lange nach dem Tode des Dichters, als der „Don Quixote" und die Novellen ihren Weg durch die Welt gemacht hatten, erinnerte man sich auch der dramatischen Versuche des Dichters und sowohl die „Numancia" seiner ersten dramatischen Periode als die neuen Zwischenspiele „Das Ehegericht", „Gauners Witwerstand", „Die Alcaldenwahl von Daganzo", „Die wachsame Schildwache", „Der falsche Biscayer", „Das Wundertheater", „Die Höhle von Salamanca", „Der eifersüchtige Alte", „Die beiden Plapperzungen" wurden nach Gebühr gewürdigt, neu herausgegeben, vielfach übersetzt, ins Deutsche u. a. durch A. W. Schlegel, de la Motte Fouqué, Schack, Dohrn und Hermann Kurz.

Die Einwirkung der mächtigen und glücklichen Phantasie des Cervantes auf die Bühne ließ sich von den Brettern nicht ebenso ausschließen, wie man die Stücke des Dichters selbst ausgeschlossen hatte. Die unvergänglichen Typen des „Don Quixote" wurden in zahlreichen dramatischen Nachbildungen lebendig, die Novellen des Cervantes haben mehr als einmal die Grundlage für romantische Dramen, Singspiele und Operntexte abgegeben, wenn auch die Benutzung nicht überall so ehrlich eingestanden und so allgemein bekannt wurde, wie die Dramatisierung der Prachtnovelle „Die kleine Zigeunerin von Madrid" in P. A. Wolffs Schauspiel „Preciosa", das sich durch C. M. v. Webers Musik auf unsern Bühnen erhalten hat.

„Die wachsame Schildwache" ist nach dem „Wundertheater" und der „Höhle von Salamanka" wohl das wirksamste Zwischenspiel des Cervantes. Der Inhalt des kleinen Schwankes läßt sich in wenige Worte zusammenfassen. Der Held ist ein verliebter, höchst eitler Soldat, dessen einziger verpfändbarer Besitz aus einem höchst wertvollen, weil von ihm gebrauchten Zahnstocher und einer zerfetzten Schärpe besteht. Er liebt die vielbegehrte, freundliche Magd Christine. Leider aber steht ihm der bereits wohlbestallte Untersakristan Pasillas als begünstigter Nebenbuhler im Wege. Er beargwohnt und vertreibt als wachsamer Posten jeden, der sich dem Hause der Geliebten naht oder aus demselben kommt, den Hausherrn selbst nicht ausgenommen, aber zuletzt muß er sich der Entscheidung der Geliebten unterwerfen und begnügt sich, als diese den Pasillas vorzieht, mit einer Einladung zum Hochzeitsschmaus. Den in seiner ursprünglichen Gestalt uns ziemlich altmodisch, um nicht zu sagen spanisch anmutenden Schwank hat R. Genée geschickt zu einer recht annehmbaren Gesangsposse umgestaltet. Sämtliche Darsteller trugen durch flottes Spiel das ihre zum

SLUB
Wir führen Wissen.